

Der alte Mann nickte kichernd und schlurfte zu seinem Standplatze zurück. Benecke schlug das Blatt auf.

Da stand es: „Zehntausend Mark Belohnung!“

„Frecher Raubüberfall im Juwelengeschäft von Piralla und Söhne.“ Er fing an zu lesen.

„Ein Raubüberfall von beispielloser Dreistigkeit wurde gestern abend kurz vor sieben Uhr in dem bekannten Juwelengeschäft von Piralla und Söhne in der Wallstraße verübt. Eine elegant gekleidete Fremde betrat den Laden und verlangte ungefaßte Brillanten zu sehen, da sie sich einen Schmuck anfertigen lassen wolle.

Sie blieb lange im Geschäft, hielt den Verkäufer hin und meinte, sie könne sich nicht entschließen, unter den vorgelegten Steinen ihre Auswahl zu treffen. Der Geschäftsinhaber, der selbst zugegen war, breitete eine reiche Kollektion vor ihr aus. Plötzlich zog die Unbekannte aus ihrer Handtasche einen Revolver, richtete ihn auf den Chef und auf seinen Angestellten und befahl: „Hände hoch!“

Die beiden Männer mit ihrer Waffe in Schach haltend, raffte sie vom Ladentisch und aus den Auslagekästen Waren im Werte von etwa 150 000 Mark zusammen und ergriff die Flucht.

Ehe noch die Überraschten Hilfe herbeirufen konnten, war sie in der um diese Tageszeit stets sehr belebten Straße spurlos verschwunden — — —“

Der Chauffeur ließ das Papier sinken.

Zehntausend Mark. Donnerwetter, das Weib mußte einer zu packen kriegen. Zehntausend Mark war doch ein schönes Geld?

Einen großen Wagen, und dann auf eigene Rechnung fahren — — —

Wer *das* Glück hätte!

Zehntausend Mark! Das große Glück, das an so vielen — — vorbeigeht. Glück, Abenteuer, große Welt, reiches Leben. Gab es das denn für einen, der, arm geboren, seine Tage in der Fron hinbrachte, im großen Getriebe verbraucht wurde als ein Mann, der in der Straße warten durfte, bis ihn jemand benötigte?

Franz Benecke war in diesem Augenblick überzeugt, sein Leben würde ereignislos verlaufen, ereignislos wie das der meisten anderen Menschen.

Eine genaue Beschreibung der Diebin war angegeben. Jung, elegant, hellgrauer Promenadenmantel. Kurzgeschnittenes, höchstwahrscheinlich blauschwarzes Haar —

Benecke lächelte. Scheinbar ein hübsches Mädchen, diese Verbrecherin. Ob sie auch so hübsch war wie sein Fahrgast, auf den er wartete? Er sah zur Tür des Hotels hin.

Die Spiegelscheibe bewegte sich, die Dame kam wieder. Sie hatte es ziemlich eilig, trug eine gelbe Tasche in der Hand. Zwei Herren waren hinter ihr. Einer von ihnen redete, es machte sogar den Eindruck, als ob er nach der Dame Arm fassen wollte. Sie schüttelte den Kopf.

Ob der Kerl etwa versucht hatte sie anzusprechen?

Der Chauffeur wollte nach dem Gepäckstück greifen. Sie saß schon damit im Beiwagen.

„Fahren Sie!“

„Wohin — — —?“

„Fahren Sie! *Schnell!*“

Der Motor sprang an, hämmerte los, Benecke fuhr.

Die Herren waren stehen geblieben, sie winkten, einer rief etwas.

„Fahren sie *schnell!*“ kam wieder der Befehl.

Das Motorrad mit seinem Anhänger stob die Straße hinab.

„Wohin soll ich fahren?“

„Zum Bahnhof — — oder *nein* — — geradeaus.

Oder — oder *doch* — fahren Sie mich zum Bahnhof. Fahren Sie so schnell Sie können.“

„Was soll das — — —?“